

KULTUR



Zu Gast in Markvartice
Tschechisch-Deutsche
Kulturtag
Seite 10

Friedenshymne des Träumers

Vor 50 Jahren veröffentlichte John Lennon den Song „Imagine“

Von Philip Dethlefs

Inmitten der Corona-Pandemie war John Lennons wohl bekanntester Hit mal wieder in aller Ohren. Während des Lockdowns hatte eine Reihe von Hollywood-Stars um Gal Gadot für ein gemeinsames Internet-Video „Imagine“ eingesungen. Die gut gemeinte Aktion kam zwar nicht so gut an (viele kritisierten sie in den Sozialen Medien etwa als sinnlose Geste). Doch es gab gute Gründe dafür, dass die Macher für ihren Clip, der Hoffnung geben sollte, den Lennon-Song gewählt hatten. Seit 50 Jahren gilt „Imagine“ als Hymne für eine bessere Welt. Am 11. Oktober, einen Monat nach dem gleichnamigen Album, wurde die Single in Großbritannien veröffentlicht.

Stevie Wonder, Queen, Lady Gaga und unzählige andere Musiker coverten das Lied bereits. Es wird regelmäßig bei festlichen Veranstaltungen gespielt und ist auch bei traurigen Anlässen zu hören. Die Idee stammt von Lennons Witwe Yoko Ono, die allerdings erst mit großer Verspätung seit 2017 auch als Songwriterin eingetragen ist. Ex-Beatle Lennon hatte sich das zu Lebzeiten gewünscht. Onos avantgardistischer Gedichtband „Grapefruit“ soll die Grundlage für „Imagine“ gewesen sein. „Imagine the clouds dripping“ („Stell dir vor, die Wolken tropfen“) heißt es darin. Aus der abstrakten Lyrik machte Lennon einen – zugegebenermaßen etwas kitschigen – Songtext, dessen übergeordnete Botschaft wohl jeder versteht.

„Stell dir vor, es gäbe keine Staaten, nichts, wofür man töten oder sterben müsste“, heißt es in der zweiten Strophe. Lennon äußerte damit schon 1971 eine Idee, die heute das No-Border-Netzwerk und ähnliche Bewegungen propagieren – eine Welt ohne Grenzen. Kritikern nahm der Sänger im Refrain den Wind aus den Segeln: „Ihr könnt sagen, dass ich ein Träumer bin, aber ich



Die Gedenkstätte „Strawberry Fields“ im Central Park
FOTO: MARK LENNIHAN/DPA

bin nicht der einzige.“ „Und auch keine Religion“, singt Lennon, „stell dir vor, wie die Leute alle in Frieden leben.“ Nicht nur bei Kirchenvertretern ist diese Zeile bis heute umstritten. So äußerte sich der ehemalige Berliner Bischof Markus Dröge 2017 in einem Interview kritisch: „Wäre die Welt besser, wenn es keine Religion gäbe? Da würde ich natürlich mit ihm streiten.“

Die Bildnisse des Joseph K.

Die Landesbühnen Sachsen eröffnen ihre Musiktheatersaison beeindruckend mit Gottfried von Einems Oper „Der Prozess“.

Von Joachim Lange

Im Jahre 2018 gab es in Wien ein spektakuläres Premierendoppel. Zum 100. Geburtstag des 1996 verstorbenen Komponisten Gottfried von Einem brachten die Staatsoper „Dantons Tod“ nach Georg Büchner (1947) und das Theater an der Wien „Den Besuch der Alten Dame“ (1971) nach Friedrich Dürrenmatt heraus (siehe DNN 5. April 2018). Ein Werk, das vor vier Jahren auch über die Bühne in Radebeul ging. Nach der Uraufführung von „Dantons Tod“ wurde von Einem gerne als Komponist der Stunde Null beschworen. Ob nun völlig treffend oder nicht: Einer der über Jahre meist aufgeführten Opernkomponisten in Deutschland und Österreich wurde er.

Die Landesbühnen Sachsen haben nun ihre Musiktheater-Spielzeit mit einer weiteren seiner Literaturoper aus dem Jahre 1953 eröffnet. Auch in ihr geht es um Anklage und Verteidigung. Sie hat sogar den Titel „Der Prozess“. Da die Vorlage von Franz Kafka (1883-1924) stammt, ist bei diesem ominös über dem Haupt des Josef K. schwebenden Prozess bis zuletzt unklar, warum der Prokurist eigentlich verhaftet wird, um möglicherweise angeklagt zu werden. Und wer da eigentlich der Ankläger ist. Nicht mal, was diese Verhaftung rein praktisch bedeutet, ist klar. Die Rede ist immer nur von diversen gesichtslosen Behörden oder Funktionsträgern.

Was Boris Blacher und Heinz von Cramer nach Kafkas Vorlage in den neun Bildern des Librettos entfalten, ist ein Paradebeispiel dessen, was als kafkaesk in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangen ist. Und was jenes Gefühl der Ohnmacht gegenüber immer undurchschaubarer werdenden Umständen oder Mächten beschreibt, der sich das Individuum ausgesetzt sieht. In den Jahren unmittelbar nach dem Krieg mag die verdrängte Mitschuld der Deutschen an den Verbrechen der Nazis ein durchaus naheliegendes Erklärungsmuster für die in Joseph K. aufsteigenden Ängste und seine Beteuerungen, er sei unschuldig, gewesen sein. Das Programmheft zitiert Joachim Reibers Biografie des Komponisten in diesem Sinne. In Zeiten schwindender faktenbasierter und evidenter Gewissheiten wie heute aber öffnet sich das Kafkaeske weit ins Allgemeine.

„Der Prozess“ ist auch in dieser Hinsicht ein Stück zur Stunde! Ins Auge gefasst hatte der in der kommenden Spielzeit als Intendant nach



Gottfried von Einems Oper „Der Prozess“ setz in der Inszenierung von Sebastian Ritschel ein Achtungszeichen in der noch jungen Spielzeit der Landesbühnen Sachsen: Szene mit v.l. Aljaž Vesel, Christopher Wernecke und Pascal Herington.
FOTO: PAWEL SOSNOWSKI

Regensburg wechselnde, Operndirektor der Landesbühnen und Regisseur Sebastian Ritschel diese von Einem Oper schon länger. Gut, dass er das ambitionierte Vorhaben jetzt umgesetzt hat.

Es ist sozusagen ein Musterprozess geworden, der musikalisch und szenisch überzeugt. Arrangeur Tobias Leppert hat für den Radebeuler Graben und damit generell für kleinere und mittlere Häuser, und zugleich, um den geltenden Hygienebestimmungen entgegenzukommen, eine reduzierte Orchesterfassung erstellt. Hans-Peter Preu und die Musiker der Elbland Philharmonie Sachsen können also sogar eine Erstaufführung verbuchen. Und sie machen das grandios – präzise und mit drängender Vehemenz. Mit einem glasklaren, dadurch faszinierend verständlichen Parlando. Sie tragen ein fabelhaftes Ensemble auf Händen und lassen jeden einzelnen zur Hochform auflaufen.

Besonders Pascal Herington als Joseph K. macht die zunehmende Hilflosigkeit des Titelhelden mit seiner geschmeidigen Eloquenz und

Aufführungen „Der Prozess“

- „Der Prozess“, Oper von Gottfried von Einem nach dem gleichnamigen Roman von Franz Kafka
- Bearbeitung für kleines Orchester von Tobias Leppert (Erstaufführung)
- Musikalische Leitung: Hans-Peter Preu
- Inszenierung, Ausstattung, Licht: Sebastian Ritschel
- Nächste Vorstellungen: 17., 22., 24., 31. Oktober

Internet: www.landeshbuehnen-sachsen.de

seinem darstellerischen Charisma glaubhaft. Aber auch alle anderen Protagonisten haben sich das alptraumhaft Kafkaeske ihrer Figuren überzeugend anverwandelt. Neben den drei Frauenrollen (Franziska Abram, Anna Erxleben oder Alva Gruen) ist der Auftritt von Aljaz Vesel als selbst knallbunter Prominentenmaler Titorelli ebenso treffsicher, wie der von Michael König als sadistisch angehauchter Prügler seiner eigenen Leute. Im Look der gemusterten stilisierten Kostüme an Magritte erinnernd, gilt das aber auch für Benedikt Eder, Jonas Atwood und Johannes Schwarz in ihrer verschiedenen kleinen Mehrfachrollen. Christopher Wernicke, Stefan Georg Schmitz und Friedemann Gottschlich sind als Trio mit ihren hervorragend choreografierten Auftritten als drei Herren bzw. junge Leute in Frauenkleidern eine Klasse für sich (Choreografie: Gabriel Pitoni).

Überhaupt stimmen das Timing und die stilistische Geschlossenheit dieser Inszenierung bis ins fantasievolle Detail. Die gerahmten Porträts in Josephs Zimmer etwa führen ein

surreales Eigenleben. Kafka meets Dorian Gray sozusagen (Videodesign: Sven Stratmann).

Ritschels hochästhetische Bühne ist so beklemmend wie triftig. Mit drei Wänden auf der Drehbühne werden drei Räume (sein Zimmer, die Bank, eine nächtliche Straße) imaginiert, zwischen denen Joseph K. sich zwar bewegt, denen er aber nicht entkommen kann. Rechts und links davon befinden sich zwei Verschlänge, die mit Exit überschrieben sind – der rechte spiegelverkehrt. Sie sind natürlich nicht, was sie vorgeben...

Am Ende sitzt Josef K. als einziger (unschulds-)weiß Gekleideter allein in seinem Zimmer. Nach seinem Parforceritt durch den Nebel aus diffusen Schuldgefühlen und eskalierenden Ängsten von der Allmacht des „Gerichtes“ und all der damit verbunden grotesken Auswüchse. Wenn sich der Vorhang schließt ist Joseph K. ist ein anderer.

Der Premierenbeifall in Radebeul war mehr als herzlich. Vor allem die vielen Jugendlichen im Publikum sorgten da für Stimmung.